

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4.-gesp. Petitzelle 15 Pf.

Expedition:
Danzig, Franengasse 3.

Abonnementpreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Briefporto 2,20 M.

№ 182.

Danzig, Sonnabend, den 13. August 1887.

15. Jahrgang.

Schnitzel und Späne.

Wir leben gegenwärtig in einer Zeit, welche den phantastischen Politikern reichliche Gelegenheit bietet, nach allen Seiten hin Ausflüge zu machen und das Rößlein ihrer Einbildungskraft zu tummeln, die aber die nüchternen Politiker, die Thatsächliches berichten möchten, fast zur Verzweiflung treibt. Nebrigen hat die Zeit der sog. „toten Saison“ auch ihr Gutes, denn wenn halbwegs berühmte Männer, wie Kattow und Depretis, so vorsichtig sind, in der Seeschlangenzeit das Zeitliche zu segnen, so können sie ganz sicher auf spaltenlange Nekrologie rechnen. Wenn ein italienischer Minister oder ein russischer Publizist seine Seele in wildbewegten Zeiten aushauchte, etwa wenn die Wogen des Parlamentarismus zu einer Springflut sich ausbauen, dann würde jeder sich mit einem kurzen Nachrufe begnügen müssen, — aber im Hochsommer, dann erlangen solche Männer als willkommene Lückenbücher nach ihrem Tode eine Bedeutung, die vielfach im umgekehrten Verhältnisse zu ihrem Werte steht. Wäre Kattow ein Mann gewesen, der den Zaren sozusagen in der Tasche hatte, dann müßte die russische Politik jetzt, wo der Moskauer Professor in der Erde ruht, in Sack und Asche Buße thun, oder mindestens sich auf den Kopf stellen, was aber keineswegs der Fall ist, und Depretis war einer jener Dutzendmenschen, die, obwohl sie den Ministertitel führen, keine tiefere Spur in der politischen Geschichte zurücklassen, und deren Konfusion von Kursichtigen für Genialität ausgegeben wird. In dieser Woche gab es große Sternschnuppenfälle, und mehr wie eine Sternschnuppe war auch Depretis nicht. Es gibt in der Politik Planeten und Kometen, die sich um andere Sonnen drehen und lange Schweife nach sich ziehen, aber die Fixsterne sind so selten, daß z. B. die deutsche Politik in den letzten 20 Jahren nur einen einzigen Fixstern aufzuweisen hatte, den Fürsten Bismarck. Daß der gute Kanzler, der so lange in Barzin weilte und dort mit dem preußischen Finanzminister über die Ausführungsbestimmungen des neuen Branntweinsteuergesetzes Beratungen pflegte und mit dem Kultusminister v. Gösler und Herrn v. Schlözer konferierte, von einem „originellen“ Berliner Dichter als „Triglaw-Gott“ (dreiköpfiger Gott) angesungen worden ist, wird ihm hoffentlich den Genuss der Sommerfrische nicht beeinträchtigen und die Lust benommen haben, in Rüssingen dem österreichischen Minister des Auswärtigen die Hand zu drücken.

Für den Humoristen ist die saison morte, wenn sie nicht zu einer Saison wird, eine unerschöpfliche Fundgrube, und so hat auch in der letzten Woche die Politik des Drolligen und Komischen so viel geliefert, daß man einen ganzen Kladderadatsch — vorausgesetzt, daß das ehemalige Witzblatt nicht zum charakterlosen Schleppenträger herabgesunken wäre, — damit füllen könnte. Wer lacht nicht über die Hartikul der französischen Käseblätter, die wahllich nicht imstande sind, einen Krieg herauf zu be-

schwören, sondern den unschuldigen Zweck haben, als Futterale für Höringe und Seife zu dienen, — wer lacht aber auch nicht über die Drohartikel unserer „nationalen“ Presse, welche die Abberufung unseres diplomatischen Vertreters in Paris und die Einstellung des Eisenbahn- und Postverkehrs forderten und meinten, die verletzte deutsche Ehre müßte „mit Blut“ gerächt werden? Können die Don Quixotes in Paris uns beleidigen? Ich habe noch niemals gehört, daß ein kraftbewusster Riese sich durch die Narrenpöppen eines Hanswursten, der mit Knallerbissen nach ihm warf, verletzt fühlte. Trotzdem gibt es Elemente im Publizum genug, die sich wie eine Gänseherde durch die erste beste Klappe ausschrechen und aus einer Ecke in die andere treiben lassen. Gestützt auf sabelrassende Artikel der „Köln. Ztg.“ und das nervöse Sensationsbedürfnis des Publikums rießen Berliner Extrablatt-Verkäufer: „Herausforderung Deutschland! Kriegsgefahr!“, und die Gänse schauderten, während der vernünftige Politiker sich entrüstet von dem Schwund abwandte. Die Hölle und der Stoffmangel mögen als Entschuldigung dienen, aber von den gewerbsmäßigen Pariser Hetzern wollen wir uns nicht ins Bockshorn jagen lassen.

Hat nicht anlässlich der Kaiserbegegnung in Gastein die gesamte Presse das österreichisch-deutsche Bündnis als Grundpfeiler und Bürgschaft des europäischen Friedens bezeichnet? Ich zweifle auch nicht daran, daß dies der Fall ist, daß gerade der gegenwärtigen Zusammenkunft eine größere Bedeutung beizumessen ist, als jemals, und daß der Freundschaftsbund der beiden mächtigen Kaiser sowohl nach Westen wie nach Osten hin eine nicht misszuverstehende Warnung ist, an dem mitteleuropäischen Friedenswall nicht zu rütteln, aber bestand dieses Bündnis im vorigen Herbst, als die bulgarische Frage brennend zu werden drohte, und als es sich in diesem Frühjahr um das Septennat handelte, etwa nicht? Warum haben unsere Offiziere ihm damals nicht denselben Wert beigelegt, wie jetzt? Im Februar und März hätte man glauben sollen, Europa stehe vor der entsetzlichen Katastrophe eines sichtbaren Krieges, aber wie die Wetterprophete des Professors Falb weder im Juni noch im Juli eingetroffen sind, so sind auch die Kriegspropheten Lügen gestraft worden.

Beispiele reißen hin, und vom Erhabenen bis zum Lächerlichen ist oft nur ein Schritt. Als Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph sich die Hand reichten, um durch ein festes Bündnis ihre Völker gegen die Begehrlichkeit und die Nachgelüste anderer Nationen zu schützen, da glaubten auch zwei Könige im stillen Ozean ein gleiches thun zu müssen, wenigstens wird angemeldet, daß der König Malietoa von Samoa und Kalakaua, König der Sandwichinseln, sich zu einem „politischen Bündnis“ gegenüber verpflichteten, dessen Zweck jedoch klugerweise geheim gehalten wird. Wahrscheinlich wollen sie verhindern, daß die berühmte Seeschlange ihre Reiche verschlingt. . . Die Tage von Gastein begrüßen wir um so freudiger, als die

Wage Europas — auch wenn wir an den baldigen Ausbruch eines Krieges nicht glauben wollen, — doch recht unklar und unbehaglich ist. Der Tod Kattows mag dazu beitragen, den Ton der russischen Presse etwas zu mäßigen, — die Politik Russlands wird deshalb nicht in andere Bahnen lenken, denn die Dinge sind dort schon zu weit gediehen, als daß wir aller Sorgen bar sein dürften, und der Hass, den der grimmige Feind Deutschlands gefaßt, wird weiter wuchern. In Russland ist man der Ansicht, daß die Absichten auf Konstantinopel und die Balkanhalbinsel nur dann verwirklicht werden können, wenn Deutschland niedergeworfen und matt gesetzt ist, aber man weiß sehr wohl, daß dies schneller gesagt, als gethan ist, und deshalb lauert Russland heimlich auf den Moment, wo Frankreich mit uns anbinden wird. Eines hat der Tod Kattows aller Welt klar gemacht: die Hoffnung der Franzosen auf ein Bündnis mit Russland, denn die Trauer um das Ableben des Pan-Slavistensführers war in Frankreich ebenso groß wie allgemein. Nun, mag es im Laufe der Zeit dazu kommen, daß wir uns nach rechts und links werden verteidigen müssen, — zu fürchten haben wir beide nicht: die Franzosen haben die deutsche Faust zur Genüge kennen gelernt, und das gewaltige Russland hatte im Jahre 1877 Mühe genug, den Widerstand der „morschen“ Türkei zu brechen; auch die Deutschen und Österreicher können die übermütigen Allesverschlinger in Schipkäppen zusammenhauen!

Doch so weit sind wir noch lange nicht, und über den Möglichkeiten der Zukunft wollen wir den Faden und den Humor nicht verlieren. Wie großartig ist die Entdeckung gewisser „Patrioten“ in Paris, daß Kattow von den bösen Deutschen vergiftet worden sei, und wie großartig ist der Entschluß des Prinzen Ferdinand von Coburg, doch nach Bulgarien zu reisen, um feierlich — abzudanken, oder vielleicht auch um bald fortgejagt zu werden. Der junge Mann scheint eine besondere Vorliebe für Halbhüten und halbe Maßregeln zu haben; er will immer, aber zu einem Entschluß kommt er nie. Er ist so geartet, daß Russland ein Auge zu drücken und sagen konnte: Ferdinand, gehet mein wegen nach Sofia, du verdirbst mir doch nichts.

Am großartigsten sind und bleiben aber immer die Franzosen, denn sie machen so viel Dummheiten, daß man Mitleid mit ihnen empfinden muß, und sie sorgen unausgesetzt so für Abwechslung in dem politischen Einerlei, daß man ihnen aufrichtig dankbar sein darf. Die Kammern sind zwar vertagt, aber der Bank zwischen den Boulangisten und den Bernünftigen lodert in hellen Flammen, und beinahe hätten Ferry und Boulanger sich auch geschossen, wenn sie ein einfältiges Pistoldenduell nicht lebensgefährlich werden könnte. Zwei Zeitungsbesitzer vertauschten die scharfen Federn mit ungeschliffenen Degen und gingen aufeinander los, und Rochefort nimmt jeden Morgen eine neue Abschaltung des Exministerpräsidenten Ferry vor. Die Leser des Laternenmannes sind gut dressiert, denn der

flog, und hastig ergriff er die kleine weiße Hand, die sie ihm darreichte.

„Laufendmal willkommen auf Buchenhall, lieber Vetter!“ rief sie, während das Lächeln des tiefinnersten Herzenglückes durch ihre feinen Züge ging. „Warum haben Sie Ihre Braut nicht mitgebracht, Leo?“

„Meine Braut? Cousine! Sie lieben zu scherzen!“

„Waren Sie nicht verlobt, Cousin? mit einer Komtesse v. Sternfeld, wie es hieß?“

„Ja, teure Cousine! verlobt war ich! ich glaubte gefunden zu haben, was für mein irdisches Heil ersprachlich und fand, daß ich mich getäuscht hatte, wie so oft. Die Verlobung ging zurück. Komtesse Sternfeld ist Gräfin Wildbach geworden und gestern mit ihrem Manne nach Italien abgereist.“

„Der gewöhnliche Lauf der Dinge, teurer Cousin, wenn man bei der Wahl seiner Lebensgefährtin auf etwas anderes sieht, als auf Ehre, Unschuld, Herzenglück und Charakter!“

Diese Worte sprach sie in leichtem, vorwurfssfreien Tone und zog ihn dann bei der Hand nach dem Garten hin, da sie gerne mit ihrem Vetter noch einige Worte sprechen wollte, welche die übrigen der Gesellschaft nicht zu wissen brauchten. Willenlos folgte er ihrer Führung. Als sie im Garten angelommen waren, sprach Johanna mit milder Freundlichkeit: „Lieber Cousin, wie mir gesagt wurde, wären Sie der Erbe unserer Güter und unseres Vermögens geworden, wenn Johanna v. Reichenstein noch zehn Jahre lang verschlossen geblieben wäre. Sie werden daher

wohl dem Schicksale und mir gewaltig zürnen, daß es anders gekommen ist.“

„Seit wann denken Sie denn so niedrig von mir, Johanna?“ fragte er, indem er sie erstaunt ansah.

„Ich habe keinen Grund niedrig von Ihnen zu denken,“ erwiderte sie ernsthaft, „im Gegenteil, Sie waren der erste von allen, die ich kennen lernte, welcher mit dem Geburtsadel auch jenen Adel des Charakters und des Herzens verbindet, der allein dem Menschen Wert verleiht. Aber wissen Sie auch,“ fuhr sie dann in leichterem Tone fort, „was meine lieben Eltern für einen schönen Plan für meine Zukunft entworfen hatten?“

„Ich weiß es,“ erwiderte er leise, „denn Ihr Vater schrieb es mir in dem Briefe, in welchem er mich einlud, möglichst bald hierher zu kommen. Infolge dieses Briefes habe ich gleich Extravagant genommen, und nun bin ich hier.“

„Doch wohl nicht?“ forschte Johanna ängstlich weiter, „in dem Glauben, jener Plan meiner Eltern solle in Erfüllung gehen. Da würden Sie sich gar sehr täuschen, lieber Cousin, denn mein Herz gehört einem andern.“

„Und der andere wäre?“ fragte Leopold ruhig.

„Niemand anders, als jener junge Maler, von dem Sie mir damals erzählten, daß Sie bei ihm zuerst mein Bild gesehen.“

„Georg Meinert?“ fragte der junge Graf erstaunt. „Was sagt denn Ihr Papa, mein strenger Herr Onkel dazu?“

„Nachdem Papa ihn kennen und achten gelernt hat.“

eine schicke zehn Pfennig, um den Exministerpräsidenten „wie einen Stockfisch zu dörren,” der andere „möchte ihm den Hals brechen,” der dritte ihn köpfen, der vierte hofft, daß der „Ehrende unter den Feiglingen“ nicht in seinem Bett sterben wird, u. s. w. Die politischen Versammlungen sind zum Schauplatz der rohesten Käufereien geworden, und das in Paris gegebene Beispiel hat auch in der Provinz Nachahmung gefunden: man prügelt sich, balgt sich und brüllt zur größeren Ehre der Republik, als seien 50 000 Teufel los. Kann man solche Harlequins wirklich noch ernst nehmen?

Auch in Deutschland ist für angenehme Abwechslung gesorgt. Die liberalen Blätter wußten schon ganz genau im voraus, was auf der preußischen Bischofskonferenz in Fulda beraten werden würde; sie hatten sich das Programm klein aber fein zurecht gelegt, — nämlich die Beschaffung eines Papagenoschlosses, das an dem Munde der katholischen Geistlichen angebracht werden soll. Die Idee ist zwar genial, aber sie wird noch übertroffen von dem Vorschlage eines kartellbrüderlichen Blattes, welches meint, die Liberalen und Konservativen müßten dahin kommen, daß sie die ultramontane Hilfe, selbst wenn sie ihnen freiwillig angeboten werde, einfach als etwas „Undeutsch“ ablehnen. Die Ultramontanen sind natürlich durch diese Misshandlung und Zurücksetzung in tiefster Seele erschüttert, aber ich möchte hundert gegen eins wetten, daß sie den Kartellbrüdern zum Trost auf der Generalversammlung in Trier eine sehr deutsche Sprache reden werden. Es ist gewiß schön und läßlich, wenn Kaiser und Papst freundschaftliche Briefe austauschen, aber über den Höflichkeiten wollen wir nicht vergessen, daß der Papst in seinem Schreiben an den Kardinal Rampolla amlich erklärt hat, daß die bestehende Gesetzgebung noch nicht der Abschluß des Friedens ist. Und wahrlich nicht! Das Jesuitengesetz, der Kanzelparagraph und das Altkatholengesetz stehen noch in Kraft, das Einspruchsrecht ist verschärft worden, die Orden stehen unter polizeilicher Kontrolle, — und das alles muß beseitigt werden, wenn von einem wirklichen Frieden die Rede sein soll. Um dies aber zu erreichen, ist der Fortbestand des Zentrums eine unbedingte Notwendigkeit.

Politische Übericht.

Danzig, 13. August.

* Se. Majestät der Kaiser ist, wie schon gestern gemeldet, in bestem Wohlbefinden wieder in Berlin, bezw. auf Schloß Babelsberg eingetroffen. In Gastein hatte der Kaiser noch in den letzten Tagen ein kleines Misgeschick. Dem Monarchen entfiel nämlich am 9. d. M. nachmittags während des Lesens von Korrespondenzen ein Brief. Der Kaiser bückte sich rasch, um das Schriftstück aufzuheben, stieß aber an die Kante des Schreibtisches so hafsig an, daß er sich eine leichte Quetschung in der Hüftengegend zuzog und durch mehrere Minuten Schmerz verspürte. Abends war der erlauchte Herr wieder ganz wohl.

* Kaiser Wilhelm hat die Absicht kundgegeben, nach seiner Rückkehr die in Potsdam und Berlin stehenden Garde-Regimenter zu besichtigen. Es ist bei seinem gegenwärtigen ausgezeichneten Befinden anzunehmen, daß die Leibärzte gegen diese Absicht nichts einzuwenden haben werden. Prinz Wilhelm, der von seinem kurzen Jagdausfluge in Potsdam wieder eingetroffen ist, wird dem Kaiser bei dieser Gelegenheit sein Garde-Husaren-Regiment vorführen, das er demnächst abgeben dürfte, um eine höhere militärische Stellung einzunehmen.

* Die bedeutende Verminderung des Arbeiterpersonals bei der militärischen Gewehrfabrikation liefert den erfreulichen Beweis, daß die Reform der Bewaffnung unserer Truppen als vollendet zu betrachten ist. In der Durchführung des Magazinwehr-Systems haben wir einen solchen Vorsprung und ein solches Übergewicht gegenüber den Nachbarstaaten erlangt, daß wir sogar ohne die im Frühjahr beschlossene, bekanntlich von allen Parteien bewilligte Heeresverstärkung mit Ruhe allen Eventualitäten entgegensehen können. Hoffentlich werden die mittelparteilichen Blätter nun wenigstens bis zu den nächsten Wahlen darauf verzichten, die Bevölkerung bange zu machen.

erwiderte Johanna mit stolzer Miene, „sieht er keine Missheirat darin, wenn seine Tochter, die Komtesse von Reizenstein, einem bürgerlichen Manne von solch edelstem Charakter die Hand reicht. Auch die Mama, welche sonst so viel auf die Vorzüge des Adels hält, findet gegen unsere Verbindung gar nichts mehr einzutwenden, wenn ihr auch anfangs der bürgerliche Schwiegersohn gar nicht zusagen wollte, eben weil er nur ein bürgerlicher ist.“

„Und was bewegt Sie denn,“ fragte Leopold weiter, „wenn Ihr Cousin sich diese Frage erlauben darf, den Bürgerlichen auch jetzt noch einem Adligen vorzuziehen, nachdem Sie wissen, daß Sie selbst einem der ältesten und reichsten Adelsgeschlechte angehören?“

„Ich bin zu der Überzeugung gekommen,“ erwiderte Johanna mit festem Tone, „daß das einfachste, bescheidenste und stillste Glück auf dieser Erde auch stets das schönste und befriedigendste ist, und ich habe ihm mein Wort gegeben, daß ich sein Weib werden will. Er ist keine hochbegabte glänzende Natur, wie Sie. Er hat keinen berühmten Namen. Er ist nur ein tüchtiger, strebsamer und fleißiger Arbeiter auf dem großen Felde der Kunst, das er sich erwählt, aber er ist ein wahrer, gediegener Mann, treu wie Gold, und man muß ihn achten und lieben, wenn man ihn auch nicht bewundern kann. Das Versprechen, welches das Ruinenchwärtschen ihm gab, wird die Gräfin Johanna von Reizenstein nicht brechen.“

Er fand keine Silbe zu einer Erwiderung, und seine großen dunklen Augen starrten finster zur Erde.

„Und nun, Leopold!“ schloß sie in herzlichem Tone,

* Dem Beispiel Österreich-Ungarns folgend, hat nun auch Deutschland seinen Schützenoffen in Rumänien das bisherige Verhältnis gekündigt.

* Von den septenatiswütigen Papstfreunden läßt einer nach dem anderen die Maske fallen. Die „Kölner Ztg.“ welche sich am papstfreundlichsten gehörte, war die erste, welche das ihren ingrimmigen Kirchenhall verhüllende Feigenblatt fortwarf. Eine kleinere Kollegin der „Kölnerin“, die „Badische Landeszeitung“, stellte zu Anfang der Jahres und auch später noch von Lobeserhebungen auf den weisen, friedlichen, gemäßigten Leo XIII. über, und ließ ihm sogar regelmäßig den Titel „Heiliger Vater“ zukommen. Jetzt behandelt das Blatt mit cynischem Behagen den Artikel des amlichen „Petersburger Journals“, in welchem „dem Papst und den intransigenten Kardinälen ganz gehörig der Kopf gewaschen“ werde, weil das jüngste Papstschreiben Russland nur ungenügende „Gönnerworte“ gewidmet habe. Bei dieser Gelegenheit stellt die „Landeszeitung“ sich ganz auf die Seite des russischen Kneutengregiments, von dem die katholische Kirche in Russland schon so viele Grausamkeiten und ungerechte, empörende Verfolgungen zu erdulden hatte. Der Artikel schließt: „Man kann aus Vorbehendem erssehen, daß die Früchte in Russland dem Papst noch nicht in den Schoß fallen wollen. Die dem Papst hier zu teil gewordene scharfe Zurückweisung ist übrigens wohl verdient; denn Russland ist keine Domäne herrschütziger Kardinäle, ist kein katholisches Land.“ So, bemerkt der „Badische Beobachter“, urteilt heute dasselbe Blatt über den Papst, welches vor Monaten noch viel päßlicher sein wollte als die „Ultramontanen.“ — In Westpreußen haben die „nationalen“ ehemaligen Papstfreunde schon längst diese Maske wieder abgestreift.

* Der am 1. Juli 1883 in Kraft getretene Handels- und Schiffsvertrag zwischen dem deutschen Reich und Italien konnte bis zum 31. Juli d. J. von jedem der vertraglichenden Teile mit der Wirkung gekündigt werden, daß der Vertrag am 1. Februar 1888 außer Wirkamkeit trat. Da eine solche Kündigung weder seitens des deutschen Reiches noch Italiens erfolgt ist, so bleibt jetzt dieser Handels- und Schiffsvertrag bis zum 1. Februar 1892 in Geltung und kann erst dann von Jahr zu Jahr gekündigt werden.

* Die gegenwärtige Anmesenheit des Reichskanzlers in Berlin wird auch wohl die endgültige Entscheidung in einer vielbesprochenen innewen Frage bringen, nämlich ob und wann die Reform der Agrarzölle, sei es mit, sei es ohne Beseitigung des Identitätsnachweises, vor den Reichstag gebracht werde. Zwischen Agrariern, Nationalliberalen, Freihändlern und Offiziellen hat sich über diese Angelegenheit eine wirre Polemik entstehen, welche weder den beteiligten Interessen, noch der Regierungspolitik von Nutzen sein kann. Man hat allerdings das Bedürfnis nach schneller Entscheidung.

* Über eine merkwürdige Ausweisung aus den Reichslanden berichten elsässische Blätter nach der offiziösen Pariser „Agence Havas“ wie folgt: „Alljährlich begibt sich der frühere Gesandte Frankreichs in Schweden, Baron von Billing, ein geborener Elsässer, nach dem Elsass, um seine Privatgeschäfte zu besorgen. Kaum war er in diesem Jahre in Kolmar aus dem Zuge gestiegen, als die deutschen Behörden ihn ersuchten, das Land sofort zu verlassen.“

* Das Kongo-Klima hat gleich nach dem Tode des Frhrn. v. Reichlin-Vieldepp noch ein Opfer gefordert. Der italienische Marinekapitän Bove, der eine abfällige Kritik über den Kongostaat geschrieben, kränkelte seit seiner Rückkehr von dort und erholte sich aus Verzweiflung über das unheilbare Leiden.

* Wie ein Telegramm der Münchener „Allg. Zeitung“ meldet, wurden auch die in Russisch-Woloszyska wohnhaften Deisterreicher über die Grenze gewiesen. Das Ausweisungsgeschäft blüht also allenthalben vortrefflich — in dem so „humanen“ 19. Jahrhundert!

* In der Nacht zum Mittwoch wurde in Leipzig in der zu einem Tanzlokal gehörigen Kegelbahn eine geheime Versammlung von Sozialdemokraten aufgehoben.

* Aus Ingolstadt wird über die diesjährige bayrischen Manöver berichtet: Jede Division erhält ein Feldtelegraphendetachement zugewiesen zur Herstellung von telegraphischen und telefonischen Verbindungen. Die Stationen werden in den Stabsquartieren der höheren Stäbe angelegt. Insbesondere sollen mit dem Telefon ausgedehnte Versuche vorgenommen werden.

* Die katholischen Missionäre genießen in Dänemark seit 1848 unbeschränkte Freiheit. Dank ihrer Wirksamkeit findet man dort bereits 12 katholische Kirchen mit 30 Priestern und 4000 Katholiken. Etwa 30 Barmherzige

nicht wahr. Sie sind mir nicht böse? Sie freuen sich über mein Glück, wie Vater und Mutter sich freuen? Kommen Sie, mein Georg ist oben. Sie kennen ihn ja schon. Ihr müßt Freunde bleiben. Nächsten Sonntag ist unsere Verlobung. Sie dürfen bei diesem schönsten Feste meines Lebens nicht fehlen.“

„Gewiß, ich werde dabei sein und mich an Eurem Glücke freuen. Doch lasst uns jetzt ins Haus eintreten, denn ich sehne mich danach, den lieben Onkel wiederzusehen.“

Langsam schritten die beiden dem Hause zu und bald nachher sahen sie in den Reihen der fröhlichen Gäste.

Die Verlobung Georg Weinerts mit der jungen Komtesse von Reizenstein wurde in der That an dem nach diesen Ereignissen folgenden Sonntage im Kreise der gräflich Reizensteinschen Familienangehörigen gefeiert, und kurze Zeit darauf fand die Trauung der Liebenden in der Schloßkapelle statt. Selbstverständlich war Georgs Mutter und die gute Frau Still bei dem Feste zugegen. Erstere blieb auf Wunsch des Grafen Reizenstein fortan im Schloß, damit sie stets in der Nähe ihres Sohnes, des einzigen, was sie auf Erden hatte, sein könne. Bald nach der Hochzeit reiste das junge Paar nach der Schweiz und Italien, von wo sie mit neuen Anschauungen und Georg mit vereideltem künstlerischem Geschmack zurückkehrten, um in stiller anspruchsloser Häuslichkeit ganz ihrer Liebe zu leben. Johanna war glücklich. Sie hatte in dem Gatten einen Mann gefunden, dessen reiches Herz sie für alles entschädigte, was sie mit dem Ausscheiden aus dem hochadeligen Kreisen, die sie so gern als die ihrige betrachtet hätten, aufgab.

Schwestern versehen den Krankendienst in 3 Spitäler, und Schulschwestern erteilen Unterricht an 12 Schulen. Die Jesuiten haben in Kopenhagen ein Kollegium, das 40 Studierende zählt.

* In Schweden-Norwegen gewinnt der Katholizismus immer mehr Ausdehnung. Seit dem vorigen Pfingstfest sind in Stockholm allein 35 Konversionen vorgenommen; es befinden sich unter den Konvertiten Personen aus den ausgezeichnetesten Familien. Die lutherische Konfession hat in letzter Zeit viel von ihrem Ansehen eingebüßt, da sie sich nicht stark genug zeigt, der in den großen Städten überhandnehmenden Unstiftlichkeit einen Damm entgegenzusetzen. Während des vorigen Jahres sind in Schweden nicht weniger als 816 Scheidungen vollzogen worden, und erst umlängst wurden von dem Athenäum zu Stockholm gegen 100 Schüler wegen Unstiftlichkeit fortgejagt. Mehr und mehr erkennt man den wohlthätigen Einfluß des Katholizismus gerade auch in bezug auf die Sittlichkeit der Bevölkerung; selbst die Protestanten geben dies zu und stehen dem Katholizismus nicht mehr so schroff gegenüber, wie ehemals in Skandinavien. Als vor einigen Tagen der neue apostolische Vikar für den Norden, Msgr. Falize, zu einem amtlichen Besuch in Christiania eintraf, wurde er von den lutherischen Staatsbehörden mit der größten Auszeichnung empfangen, obwohl er das geistliche Kleid und das bischöfliche Kreuz trug. Die protestantischen Blätter von Christiania rühmen seine Gelehrsamkeit und seine großen Fähigkeiten. In Norwegen, wo katholischen Priestern bis zum Jahre 1815 noch der Aufenthalt unter Todesstrafe verboten war, gab es vor 20 Jahren nur 150 Katholiken; heutzutage zählt man deren mehr als 800, fast sämtlich Konvertiten. Sie haben 20 Priester und 8 Kirchen. Barmherzige Schwestern versorgen 2 Hospitäler und leiten 8 freie Schulen. Beinahe ausnahmslos zeigt die Bevölkerung den Katholiken, namentlich den Missionären und den Barmherzigen Schwestern, wohlwollende Gefühle.

* Der französische Kriegsminister besuchte am Donnerstag, wie ein Pariser Telegramm meldet, die Artillerieschule in Fontainebleau, richtete eine Ansprache an die Zöglinge der Anstalt und erwähnte in derselben, daß er den Kammern bei ihrem Wiederzusammentritt eine Vorlage wegen Verbesserung der Organisation der Artillerie und des Geniewehres machen werde. Er hoffe, die Kammern würden nichts verweigern, um die Defensivkräfte Frankreichs zur höchsten Vollendung zu bringen, das werde die beste Garantie für den Frieden sein. — Wer will denn nun eigentlich den Krieg? — Die chauvinistische Presse Frankreichs verlangt, wie der Wiener „Press“ aus Paris telegraphiert wird, die genaueste Untersuchung aller an der Grenze errichteten deutschen Fabriken unter dem durchsichtigen Vorwande, daß diese lediglich dem Schmuggel dienen.

* Dem englischen Parlamente wurde dieser Tage der Bericht der Kommission vorgelegt, welche eingesezt war, um Reformen des Rettungsdienstes zur See vorzuschlagen. Die Kommission befürwortet eine amtliche Inspektion der Boote und Rettungsapparate aller Schiffe, macht auf die Bedeutung der Flüsse bei Schiffbrüchen aufmerksam und meint, daß alle Bänke und Stühle auf Deck so eingerichtet sein sollten, daß sie zur Not eine oder mehrere Personen tragen könnten. Betreffs der Rettungsgürtel und Bojen wurden die Verordnungen der Vereinigten Staaten als Muster hingestellt. Zum Schluß rät die Kommission, daß Handelsamt solle einen eigenen Ausschuß einsetzen, welcher neue Verordnungen über den Rettungsdienst zur See erlassen solle. In dem Ausschuß sollten Reeder, Schiffsbauer, praktische Seelente und Versicherungsgesellschaften vertreten sein.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 13. August.

* [Wasserabsperrung.] Am Dienstag, 16. d. M., wird die Prangenauer Wasserleitung für die Straßen Schwarzes Meer, Bischofsgräf, Wallgang, Wellengang, Sandgrube, Kaninchenberg und Logengang wegen Anschlusses des Lazarets in der Sandgrube an dieselbe von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr abgesperrt werden.

* [Die nächste Prüfung von Schmieden.] welche ein Zeugnis über ihre Fähigkeit zum Betriebe des Hufbeschlaggewerbes erwerben wollen, wird in Rosenberg am 5. Oktober d. J. abgehalten werden. Meldungen zur Prüfung sind an Kreisarzt Kruckow zu richten.

* [Kommissbrot.] Bisher wurden die in den Militär-Bäckereien hergestellten Brote, die sogenannten „Kommissbrote“, in der Weise angefertigt, daß ein jedes dieser Brote immer das volle Gewicht einer auf drei Tage berechneten Brotportion enthielt. Neuerdings werden diese Brote vielfach auch in dem Gewicht einer halben Brotportion hergestellt. Grund hierzu soll die Rücksicht sein, daß viele Soldaten, welche als starke Effer bekannt sind, eine größere Brotportion, in der Regel 1½ Portionen etatsmäßig erhalten und auf diese Weise eine leichtere und genauere Verteilung möglich wird. Andernteils erhält sich das Gebäck in diesen halben Portionen länger frisch, als in den ganzen Brot, sobald diese zum Anschnitt gelangt sind.

* [Züchtigungsrecht der Lehrer.] Auf der Meiningen allgemeinen Lehrer-Versammlung ermahnte ein anwesender Regierungs- und Schulrat die Lehrer, von ihrem Züchtigungsrecht lieber keinen Gebrauch zu machen, als sich den strafrechtlichen Untersuchungen auszusetzen, die mitunter darauf folgten. Hoffentlich werden die Lehrer im Interesse der zu erziehenden Jugend dieser „Ermahnung“ keine Folge leisten. — Da scheint man in Hamburg an maßgebender Stelle doch vernünftiger zu sein. Von der dortigen Oberschulbehörde sind die Lehrer ermächtigt worden, selbst die außer der Schulzeit begangenen Vergehen der Schüler energisch zu bestrafen und bei den Knaben, wenn Worte nicht mehr helfen, die Rute nicht zu schlagen. Die Lehrer der Stadt Hamburg werden in der Verfügung mit Rücksicht auf den vielsach von Knaben außer der Schulzeit verübten Unzug erachtet, von dieser Befugnis vorkommenden Fällen energisch Gebrauch zu machen, eine Aufforderung, welche ebenso sachgemäß wie notwendig ist und auch an anderen Orten Nachahmung verdient.

* [Schulgeld für die Lehrer-Kinder.] Nach einem jüngst ergangenen Ministerialerlaß sollen die bei

einer staatlichen höheren Lehranstalt angestellten Lehrer in Zukunft nicht mehr vom Schulgelde für ihre diese Anstalt besuchenden Kinder befreit sein. Vielmehr sind die Lehrer, wie jeder andere, zum Schulgelde heranzuziehen und Freistellen für Lehrerfinder nicht anders als nach Maßgabe der hierüber bestehenden allgemeinen Vorschriften, also bei Dürftigkeit und Würdigkeit der Schüler unter Einhaltung eines bestimmten Prozentsatzes von der ganzen Schulgeldeinnahme zu bewilligen. Was nun die Schüler der Vorlässe der aus Staatsfonds unterhaltenen und subventionierten höheren Lehranstalten anbelangt, so haben dieselben ausnahmslos das volle Schulgeld zu zahlen. In diesen Klassen dürfen Befreiungen vom Schulgeld oder Ermäßigungen deselben überhaupt nicht stattfinden, und dieser Ausschluß der Schulgeldbefreiung erstreckt sich auch auf die Söhne der Anstaltslehrer, auch wenn diese im übrigen Freiheit vom Schulgelde genießen.

S. Berent, 12. August. Der Herr Regierungs-Präsident v. Hesse traf gestern mit dem Abendzuge hier ein, nahm heute vormittags die Vorstellung der Beamten und der Vertreter der Stadt entgegen und reiste in Begleitung des Herrn Landrats nach Lippisch zur Besichtigung des dort zu Ansiedlungszwecken angekauften Gutes. — Die hiesige Stadt hat für das laufende Etatsjahr 11 621 Mf. Kreisabgaben (fast 3 Mf. pro Kopf der Stadtbevölkerung) aufzubringen, und es werden zur Deckung dieser Summe 96 Prozent Zuschlag zu den direkten Staatssteuern erhoben.

d. Marienburg, 12. August. Nachdem das hiesige St. Marienkrankenhaus durch den Erweiterungsbau eine neue Kapelle gewonnen, über deren feierliche Einweihung wir neulich berichten konnten, wird der früher als Kapelle benutzte Raum einsteils zu einem Sektionszimmer, andertheils zur Apotheke Verwendung finden. Mit dieser neuen Einrichtung wird einem tief empfundenen Bedürfnisse abgeholfen werden. Die Veränderungsarbeiten sind bereits in Angriff genommen. — Selbst das stets von Hütern des Gesetzes umgebene hiesige Rathaus, in welchem sich auch die Polizei-Bureau befinden, ist vor Einschleichern und Dieben nicht sicher. Gestern abend oder in der Nacht ist dortseit ein frecher Diebstahl verübt worden; es sind einige Bureau- und Spazierstücke entwendet. Von dem Thäter, der mit der Lokalität genau vertraut gewesen sein muß, fehlt jede Spur. — Ein in dem hiesigen Polizei-Gefängnis inhaftierter Laubstreicher ist heute in seiner Zelle erhängt gefunden worden.

3 Konitz, 12. August. Je näher die Vollendung unseres Krankenhauses im St. Borromäusstift in Aussicht steht, um so mehr macht sich der Wunsch von vielen Seiten geltend, daß die Kapelle des Krankenhauses, welche sich nach der ursprünglichen Einrichtung in der oberen Etage befindet, nach unten verlegt werde. Die Einrichtung der Kapelle in den hierfür in Aussicht genommenen Zimmern des Erdgeschosses erfordert aber mancherlei Ausgaben, welche dem Komitee für die Einrichtung des Krankenhauses bei den vielen Sorgen, die dasselbe wegen anderer Kosten und Ausgaben hat, unmöglich zugemutet werden können. Da hat es nun eine Dame in Konitz übernommen, die Mittel für die Einrichtung der neuen Kapelle zu beschaffen. Der Anfang ist bereits gemacht, und da der Anfang bekanntlich bei allen Unternehmungen immer am schwersten ist, darf auch der glückliche Erfolg gehofft werden. Es handelt sich um einen Prachtbau, der aufgeführt werden soll, sondern um eine bescheidene Einrichtung durch Entfernung einer Wand, Beschaffung einer Thür und eines Fensters, was ungefähr mit der Dekoration der neuen Kapelle ca. 300 Mark kosten wird. Wird die neue niedrige und beschrankte Wohnung des göttlichen Heilandes auch äußerlich nicht glänzend hervortreten, so muß doch wenigstens das Innere dem Zwecke entsprechend dekoriert werden. Sollte also jemand für die Einrichtung der neuen Kapelle ein Scherlein opfern, und auf diese Weise zur Belebung der Nebelstunde beitragen wollen, welche das Treppensteigen beim Besuch der alten Kapelle und der enge Korridor, sowie der beschränkte Raum in der alten Kapelle verunsachen, so wird ihm die Adresse der Mutter Severina, Oberin des St. Borromäusstifts, empfohlen. Mit Rücksicht darauf, daß die Bauperiode für dieses Jahr bald zu Ende geht, wäre zu wünschen, daß die 300 Mark bald zusammen kämen, damit am Feste des hl. Franziskus von Assisi, am 4. Oktober, wo möglich die Einrichtung der neuen Kapelle schon beendet ist. Angefangen soll allerdings erst werden, sobald die obige Summe aufgebracht ist; denn Schulden machen thut mehr, zumal die Schuldenlast, welche auf dem St. Borromäusstift noch lastet, ohnehin nicht gering ist.

*** Flatow**, 11. August. Noch in letzter Stunde hat der an der hiesigen staatlichen Fortbildungsschule als Zeichenlehrer wirkende Lehrer Szymanski Auftrag erhalten, sich befußt Teilnahme an dem in Berlin stattfindenden Kursus für gewerbliches Zeichnen am 15. d. M. nach Berlin zu begeben.

*** Schweiz**, 11. August. Der hiesige Kreisausschuß hat vom 1. Oktober ab den Zinsfuß für Einlagen bei der Kreissparkasse auf 3½ Proz. für Darlehen von der Kreissparkasse auf 4½ Proz. festgesetzt. — In unserem Kreise sind gegenwärtig 391 Personen im Besitze von Jagdscheinen. Ob wirklich mehr Hasen vorhanden sind als Jäger? — Der Lehrer Geisler an der hiesigen städtischen Knabenschule ist zur Teilnahme an dem Zeichenkursus in Berlin zum 16. d. M. einberufen worden.

*** Osche**, 10. August. Vorgestern in den Morgenstunden brannte die zum katholischen Schuletablissement in Lippinsk gehörige Scheune nebst Stall total nieder. Die ganze unver sicherte Erne des Lehrers Wetter, sämtliche Futtervorräte und einiges tote Inventar ist mitverbrannt, nur das Vieh blieb vor Schaden bewahrt. Man vermutet böswillige Brandstiftung von fremder Frevelhand.

(1) Kulm, 12. August. Am 16., 17. und 18. d. M. begeht unser Gymnasium sein 50 jähriges Jubiläum in feierlicher Weise. Zur Vorfeier wird Dienstag, abends 7½ Uhr, die Antigone von Sophokles in deutscher Sprache (Musik von Mendelssohn-Bartholdy) in der Turnhalle des Gymnasiums von Schülern der Anstalt aufgeführt. Am Mittwoch ist morgens 9 Uhr Gottesdienst in der Gymnasialkirche, dann Festakt in der Aula des Gymnasiums und nachmittags zwei Uhr Diner in der Turnhalle. Am 7 Uhr abends beginnt das Gartenfest in Bungs Etablissement (früher Werthe) und an dasselbe schließt sich der Ball. Am Donnerstag, zwei Uhr nachmittags, findet der Aufzug des Gymnasiums auf die Nonnenkämpe statt; dort sind

Turnspiele, Schauturnen und Konzert der Jäger- und Schülerkapelle in Aussicht gestellt. Wenn das Wetter günstig sein wird, verspricht es ein schönes Fest zu werden, wenigstens ist von der Direktion alles mögliche gethan, um den Gästen recht angenehme Stunden zu bereiten. Der Herr Oberpräsident von Ernsthausen und Herr Provinzial-Schulrat Dr. Kruse aus Danzig haben ihre Teilnahme zugesagt. Der hochw. Herr Bischof Dr. Redner, welcher augenblicklich noch in Kulm weilt, wird sich durch seinen Generalvikar, Domherren Dr. Lüdtke, vertreten lassen. Gewiß werden auch die früheren Schüler und Lehrer unserer Anstalt in großer Anzahl persönlich sich an dem Feste beteiligen, um die Schwesternanstalten der Provinz durch Deputationen vertreten sein.

*** Gollub**, 11. August. Ein verheerender Brand wütete von vorgestern nachmittag bis heute früh in Polen in dem nahe an der preußischen Grenze gelegenen Gut und Dorf Giechow. Die Gebäude des Gutes brannten mit sämtlichen Getreide- und Futtervorräten nieder; man vermutet, daß der Brand durch Tabakrauchen beim Einfahren entstanden ist. Ebenso wurden sämtliche Einwohnerhäuser und die Kirche von den Flammen vernichtet. Leider fanden drei Menschen in der brennenden Kirche ihren Tod, auch ist viel Vieh mitverbrannt.

*** Braunsberg**, 12. August. Die nächste fünfte Generalversammlung der Cäcilien-Vereine der Diözese Ermland wird, wie beabsichtigt wird, im kommenden Monate hier selbst abgehalten werden und zwar anschließend an die Volksschullehrerkonferenz, welche am hiesigen Seminare den 13. September er. stattfindet. Die vierte Generalversammlung fand am 28. und 29. September 1885 in Marienburg statt.

*** Kranz**, 10. August. Bei dem jetzt hier herrschenden Nordwind war der Fang der Flundern ein äußerst ergiebiger. Indes erkrankte plötzlich eine größere Anzahl Badegäste an dem Genuß der geräucherten Flundern; nach kompetentem ärztlichen Urteil war die Erkrankung daran zurückzuführen, daß die Fische mit Bilsenkraut geräuchert worden waren, während die Mehrzahl der hiesigen Fischer sonst Fichtenadeln für diesen Zweck zu verwenden pflegt. Sämtliche erkrankten Badegäste befinden sich indes bereits auf dem Wege der Besserung.

*** Dt. Krone**, 11. August. Die weit und breit bekannte und berühmte „Dicke Eiche“ in Kłodzko wird, wie die „Dt. Kr. Btg.“ mitteilt, bald aufgehört haben, als eine Hauptlebenswürdigkeit unserer Stadt zu gelten. Der mächtige Stamm, an dem so viele Jahrhunderte vorübergerauscht sind, der so viele Generationen hat aufblühen und absterben sehen, ist jetzt selbst dem Absterben nahe. Viele gewaltige Stürme haben vergebens ihre Kraft an dem Könige des Waldes versucht, dem elektrischen Funken aber ist es gelungen, ihn zu Fall zu bringen. Nachdem der größte Teil des Baumes einem Blitschlag zum Opfer gefallen, scheint er in seinem innersten Mark jede Kraft verloren zu haben, denn nur noch drei Zweige zeigen eine Spur von Grün, alles übrige Leben ist verschwunden.

p. Schneidemühl, 11. August. Nach einem beim hiesigen Magistrat eingegangenen Erlass des Kultusministeriums sollen unsere Volksschulen, welche noch Soziatisschulen sind, in Kommunalschulen umgewandelt werden. Zu diesem Zwecke sollen unjere Volksschulen, welche noch Soziatisschulen sind, in Kommunalschulen umgewandelt werden. Zu diesem Zwecke sollen — wie die „Posener Zeitung“ erfährt — aus jeder Soziät drei Repräsentanten und drei Stellvertreter gewählt werden. Seitens des Kultusministeriums wird ein jährlicher Zuschuß von 12 000 M. incl. der bereits der katholischen Schulgemeinde alljährlich bewilligten Beihilfe von 4280 M. in Aussicht gestellt, doch sind die baulichen Veränderungen auf den Kommunaletat zu nehmen.

Vermischtes.

**** Trier**, 11. August. In der am 18. Juli zu Köln erfolgten Lotterie-Ziehung der Peterskirche (Brillanten-Lotterie) fiel der erste Hauptgewinn, 25 000 M., auf Nr. 47 850 an einen Kaufmannssohn in Trier. Wie man der „Kobl. Volkszg.“ mitteilt, wird der schöne Gewinn jedoch unerhoben bleiben, weil der Trierer Inhaber sein Los, welches ihm geschenkt worden war, verloren oder verbrannt hat, der Gewinn aber nur gegen Überreichung des Loses verfolgt wird.

**** Stockholm**, 11. August. Auf der Festung Vaxholm wurden heute nachmittag 4½ Uhr durch eine explodierende Granate 19 Soldaten getötet und eine große Anzahl anderer verwundet. Unter den Verwundeten befinden sich auch drei Offiziere.

**** New York**, 12. August. Eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe hat sich zugetragen. Durch einen Unfall, welcher einem Eisenbahnzuge anstieß, als er über den Niagara fuhr, fing die Brücke Feuer und der Zug stürzte in den Strom. Bisher wurden 70 Leichen aufgefunden; die Zahl der Toten und Verwundeten ist jedoch erheblich größer. — Weiteren Nachrichten zufolge trug sich das Eisenbahnunglück auf der Toledo-Emria und Westseisenbahn bei Station Bloomington (Illinois) zu. Der Zug bestand aus zwei Lokomotiven und 15 Wagen, worin sich 960 Vergnügungsreisende nach dem Niagara befanden. Der Zug fuhr über einen Graben, der 10 Fuß tief und 15 Fuß breit ist. Man nimmt an, daß die Brücke infolge der Trockenheit durch einen Funken aus dem vorangegangenen Zug Feuer gefangen hat. Der Lokomotivführer des Vergnügungszuges bemerkte beim Herannahen das Brennen der Brücke, konnte aber den Zug nicht mehr zum Stehen bringen und die Brücke brach mit dem Zuge zusammen. Die meisten Wagen wurden zertrümmert. Über 100 Personen wurden getötet, etwa 400 verwundet. Die Toten und Verwundeten sind in den Nachbärbörsen untergebracht. — Der „Bos. Btg.“ wird über die Katastrophe telegraphiert: Als der Zug über eine zu meist aus Holz gebaute Flusnbrücke fuhr, welche durch die jüngsten Waldbrände erschüttert worden war, brach dieselbe zusammen und der ganze Zug, aus 16 Wagen mit zwei Lokomotiven bestehend, stürzte in die Tiefe hinab. Gegen 200 Passagiere wurden getötet, 150 verletzt. Die zerschmetterten, in einander gehoberten Wagen gerieten durch die Lampen in Brand. Über die Flammen wurden bald gelöscht. Die Leichen, welche bis jetzt aus den Trümmern hervorgezogen wurden, sind furchtbar verstümmelt. — Die Brücke ist 1855 unterhalb der Fälle, zwischen diesen und dem sog. Wirbel, vom deutlichen Baumeister J. Röbling erbaut worden. Sie liegt 75 Meter über dem Flusse, hat eine Spannung von 240 Metern und ist 11 Meter breit.

Lotterie.

Bei der am 11. d. M. fortgesetzten Ziehung der vierten Klasse 176. Königlich preußischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung:

1 Gewinn von 10 000 M. auf Nr. 179 433.

1 Gewinn von 5000 M. auf Nr. 164 591.

32 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 5766 9571 10 829 11 424
12 884 16 153 16 217 25 143 32 631 41 073 42 432 49 012
50 254 57 790 59 562 61 773 63 824 83 874 86 534 91 833
103 441 106 120 113 229 120 408 122 779 143 714 150 854
170 343 171 991 182 885 183 883 188 107.

38 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 4514 11 219 17 633
24 586 30 757 33 571 41 865 46 633 47 036 56 830 58 056

60 226 62 292 80 364 91 218 95 078 95 179 97 967 98 275

101 878 105 107 107 405 108 539 110 922 118 974 121 727

133 893 135 793 145 901 146 928 147 028 151 034 151 138

156 614 161 844 177 470 183 836 184 757.

37 Gewinne von 500 M. auf Nr. 513 1940 4540 5463

19 012 21 374 22 037 23 426 30 395 57 364 57 540 65 051

68 714 69 436 73 666 76 336 77 246 77 470 79 393 80 682

86 215 91 695 91 793 95 747 100 122 117 332 117 942 119 297

119 320 132 319 137 501 152 374 154 799 156 296 160 304

174 724 175 148.

Bei der am 12. d. M. fortgesetzten Ziehung fielen in der Vormittags-Ziehung:

1 Gewinn von 100 000 M. auf Nr. 39 096.

3 Gewinne von 15 000 M. auf Nr. 14 253 61 586 118 161.

2 Gewinne von 10 000 M. auf Nr. 99 240 143 322.

1 Gewinn von 5000 M. auf Nr. 21 596.

31 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 259 5928 8155 16 796

18 346 44 433 47 924 48 561 54 535 57 576 58 430 59 149

64 753 69 366 72 685 82 373 90 474 100 213 103 300 118 535

124 818 125 412 128 810 134 172 136 759 140 592 156 687

163 412 169 435 172 399 183 330.

35 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 2592 3753 10 068

14 725 20 305 33 356 35 061 35 995 43 712 45 197 50 352

50 597 53 554 54 127 69 505 70 963 74 276 97 439 99 473

101 222 103 444 115 831 116 485 118 584 123 985 127 495

127 781 128 777 154 714 156 691 166 331 167 408 168 799

187 910 188 215.

51 Gewinne von 500 M. auf Nr. 3066 5275 12 197 13 945

14 074 20 577 23 521 23 701 26 784 27 758 33 922 43 648

46 528 50 489 61 178 63 543 65 124 67 27 70 115 71 380

71 912 77 015 101 050 103 722 104 764 104 900 105 797 108 084

108 441 122 760 123 374 129 511 129 708 130 392 132 843

140 282 142 317 144 839 151 632 152 434 157 383 157 482

159 109 164 692 166 469 177 914 181 859 182 636 185 617

186 322.



Sodalitas Ignatiana.

Reverendus Frater et Sodalis

Jacobus Ballach,

paroch. in Neudorf,
nat. 12. Mart. 1844, ord. 25. Jul. 1871,
die 6. h. m. ss. Sacramento refectus mortuus est.
Pro cuius anima quivis Sodalium SS. Missae
Sacrificium et Officium def. persolvat.

R. i. p!

Pelplini, 12. Augusti 1887.

Directorium Sodalitatis Ignatianae.

Durch die Geburt eines kräftigen Knaben
wurden erfreut
Danzig, den 11. August 1887.
Meissner und Frau.

Die Beerdigung des Commiss Aloysius Schwarzkopf findet Sonntag den 14. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom St. Marien-Krankenhaus aus nach dem neuen katholischen Kirchhofe in der halben Allee statt.

Dr. B. Lehmann'

sche Buchhandlung

empfiehlt zum Quartalswechsel und bittet das Abonnement frühzeitig zu bestellen:

Deutscher Hausschatz p. Quart. M. 1,80

Alte und Neue Welt " 1,50

Katholische Warte " 0,75

Modenwelt " 1,25

Bazar " 2,50

Neue Musikzeitung " 0,80

Für Haus " 1,00

Den in meinem Verlage erscheinenden West- und Ostpreussischen Bauer jährlich 1,20 M., sowie alle anderen Journaile und Zeitschriften.

Kalender per 1888

erscheinen bereits, und bitte ich höflichst die hochwürdigen Herren Geistlichen gefällige Partiebestellungen schon jetzt anmelden zu wollen.

Gebetbücher

halte ich in grösster Auswahl in billigsten bis kostbarsten Einbänden auf Lager, deutsch und polnisch.

Rosenkränze

in guten und billigen Mustern.

Heiligenbilder und

Communion - Andenken

empfehle besonders bei der

Kinder - Annahme.

Gesangbuch

von Herrn Prälat Landmesser.

Bilder

des heil. Vaters Leo XIII. und des hochw. Bischofs Dr. Leo Redner. Sämtliche Päpste vom hl. Petrus bis Leo XIII. M. 3 uneingerahmt.

Hochachtungsvoll

Danzig, Ziegengasse 6.

Dr. B. Lehmann'

sche Buchhandlung.

Ostseebad Zoppot.

Kurgarten.

Sonntag den 14. August 1887:

Grosses Concert,

ausgeführt von der Kurkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn C. Riegg.

Kasseneröffnung 4 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Umfang 5 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Entree à Person 50 Z., Kinder 10 Z.

Familienbillets (drei Personen) 1 M.

Leop. Arke, Uhrmacher,

Dirchau, Danzigerstraße,

unweit der katholischen Kirche,

empfiehlt sein gut sortiertes Lager

Taschenuhren, Regulatoren,

Wand- und Weckuhren,

Uhrketten und Verloques in allen

Metallen

zu anerkannt billigen Preisen.

Reparaturen an Uhren und Musikwerken, sowie an Gold- und Silbersachen werden dauerhaft und solide ausgeführt.

Preis-Ermäßigung.

Durch Massen-Einkäufe sind wir in der Lage, folgende Artikel unterm Herstellungspreise zu offeriren:

Ganz schwere Nouveauté-Plaids, passend zu Dominiksgeschenken, früher 45 Pf., jetzt 30 Pf. per Mtr.

Hochlegante uni und faconirte Lamas, früher 60 Pf., jetzt 37 $\frac{1}{2}$ Pf. per Mtr.

Serge Diagonals und schwerste Hausskleiderstoff-Crepps, früher 75 Pf., jetzt 45 Pf. per Mtr.

Croise foulés in dunklen Farben, beste Qualität, früher 90 Pf., jetzt 60 Pf. per Mtr.

Schwarze Cachemirs und Doubel Cachemirs, früher 2,50 und 2 M., jetzt 1, 1,20 und 1,50 M.

per Meter.

Allerschwerste prima Cachemirs in reiner Wolle, in stumpf und in seidenschwarze, jetzt 1,50,

1,80 und 2 M.

Einen Posten reinwollene frumpffreie Hemdenstanelle,

früher 1,35 und 1,50 M., jetzt 1,05 und 1,20 M. per Mtr.

Herren- und Damenwäsche

offeriren zu ebenfalls herabgesetzten Preisen.

Gebr. Freymann,

Kohlenmarkt 30, Seite der Hauptwache.

Circus G. Schumann.

Täglich, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Große Vorstellung
in der höheren Reitkunst, Pferdedressur, Gymnastik, Ballet und Pantomime.
Sonntags: Zwei Vorstellungen, Nachmittags 4 und Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Alles Nähere Blätter und Austragezettel.

Taschentücher-Offerete.

500 Dutzend
weißkleine Taschentücher in allen Größen, theilweise mit ungleichen Borten, bedeutend unter sonstigen Preisen.

Potrykus & Fuchs,

4, Gr. Wollwebergasse 4.

Potrykus & Fuchs,

Danzig,

4, Große Wollwebergasse 4,
Bettfedern-Handlung,

en gros en detail
empfehlen ihr großes Lager gut gereinigter

Bettfedern und

Daunen

zu äußersten Preisen.

Die Preise verstehen sich für 1/2 Kilo franco ohne Berechnung von Verpackung gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages.

Wildfedern

50, 60, 75, 90 Pf.

Entenfedern

0,90, 1, 1,25 M.

Enten-Halbdaunen

1,50, 1,60, 1,75 M.

Graue Daunen

2, 2,25, 2,75, 3 M.

Gänse-Rupf-Federn zu

Unterbetten

1,50, 2, 2,50, 2,75, 3, 3,50 4 M.

Gänse-Schleiß-Federn zu

Oberbetten und Kissen

2, 2,50, 2,75, 3, 3,50, 4, 4,50 M.

Weisse Daunen

4, 4,50, 5, 5,50, 6, 7 bis 10 M.

Eiderdaunen

M. 30.

Für Wiederverkäufer Extravpreise.

Den hochwürdigen Herren Geistlichen, sowie den Kirchenvorständen empfehle ich mich zur Aufertigung und Renovierung von Paramenten, Fahnen, Kirchenwäsche etc., und bitte mich mit gefl. Aufträgen beehren zu wollen.

Über meine Leistungsfähigkeit wird Herr Dekan Kunert hier selbst und Herr Pfarrer Steffen in Marienwerder gütlich Auskunft ertheilen.

Gründen, im August 1887.

Emilie Strehl,

geb. Wetzki.

Dem Besitzer und Kirchenvorsteher Herrn

Rochus Stanislawski

zu seinem Wiegenfeste

am 15. August

die herzlichsten Glückwünsche und Gottes reichsten Segen von L. S.

Linoleum (Korkteppich).
Man achte genau auf diese Fabrikmarke, die nur allein Haltbarkeit garantiert.



F. WALTON'S PATENTE

Tapeten, Teppiche zu billigen aber festen Preisen.

Läuferstoffe in Wolle, Kokus bis 180 cm breit.

d'Arragon & Cornicelius,

53. Langgasse 53.

Tapeten-Magazin.

Ledertuchdecken in Imitation von

Tischzeug.

Rouleaux in neuen Phantasiemustern.

Rouleaux in allen Breiten.

Gebr. Freymann,

Kohlenmarkt 30, Seite der Hauptwache,

empfehlen:

nach Maß gearbeitet, aus nur reinwollenen dauerhaften Stoffen, à 24, 27,

30, 33 M.

nach Maß gearbeitet, aus feinsten Diagonal- und Kammgarnstoffen, à 36, 40,

45, 50 M.

Gleichzeitig bemerken, daß nur tabelloser Sitz und saubere Arbeit abge-

liefer wird.

Complete Anzüge

vom Lager, aus dauerhaften reinwollenen Stoffen sauber gearbeitet,

à 15, 18, 21 bis 30 M.

Herren-Ueberzieher

in großer Auswahl, à 10, 12, 15, 18 M.

Der heutigen Nummer liegt eine Beilage der landwirtschaftlichen Maschinenfabrik von Carl Beermann-Bromberg bei, worauf wir unsere verehrten Leser besonders aufmerksam machen.

Beilage zum Westpreußischen Volksblatt Nr. 183.

Danzig, den 15. August 1887.

Unser Hochwürdigster Herr Bischof hat nachstehenden Hirtenbrief erlassen, der nach einer Verordnung des Hochwürdigen General-Vicariat-Amts gestern in allen Kirchen der Diöcese Culm von den Kanzeln verlesen wurde.



durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhls Gnade

Bischof von Culm,

Doctor der kl. Theologie,

dem Hochwürdigen Clerus und allen Gläubigen der Diöcese Heil und Segen im Herrn!

Mit inniger Freude und allgemeiner Theilnahme der katholischen Herzen wurde weit über die Grenzen unserer Culmer Diöcese hinaus vor wenigen Wochen die Botschaft begrüßt, wonach Sr. Majestät unseres Allergnädigsten Königs und Kaisers Huld die Wiedereröffnung des zur wissenschaftlichen Vorbildung der Geistlichen bestimmten Seminars unserer Diöcese am 17. Juni d. J. zu genehmigen geruht hat. Insbesondere erfüllte wegen dieser freudigen Kunde inniger Dank gegen Gott und gegen unsren erhabenen Monarchen Mein Herz, das Herz Eures Bischofs, dessen Sinnen und Trachten, dessen Leben und Arbeiten dieser geliebten Culmer Diöcese allezeit gewidmet ist.

Wenn wir uns nun fragen, geliebte Diöcesanen, warum unsere Freude so groß und so allgemein war, so kennen wir alle den Grund, der darin liegt, daß die hohe Bedeutung der Wiedereröffnung des Clerical-Seminars aufs engste zusammenhängt mit der hochwichtigen Stellung und bedeutungsvollen Aufgabe des katholischen Priesters.

Schon im Alten Bunde fündet der Prophet Isaias in dem farbenprächtigen

Gemälde, welches er von dem Reiche des kommenden Erlösers entwirft, die Würde des Priesters mit den Worten an: „Thr aber werdet Priester des Herrn genannt; Diener unseres Gottes sagt man zu euch. Die Macht der Nationen werdet ihr genießen und in deren Herrlichkeit prangen“ (Jes. 61, 6). Deutlicher noch betont die Hoheit der zum Dienste des Allerhöchsten Verufenen das Neue Testament. Der Priester ist hiernach nicht bloß der Diener, sondern sogar der Freund Gottes.

Voll Freude des Herzens erinnert der hl. Apostel Paulus wiederholt daran, daß er durch die Gnade Gottes ein Diener Jesu Christi geworden sei (Eph. 3, 7 — Col. 1, 23). In gleicher Weise wünscht auch der Apostel, daß Federmann in den Glaubenspredigern und Spendern der göttlichen Geheimnisse Diener Christi erkenne, deren erste Pflicht die Treue sei. „So halte uns Federmann für Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes. Hier wird nun vom Ausspender gefordert, daß Feder treu erfunden werde“ (I. Kor. 4, 1 f.).

Zu seinen Freunden erwählte der göttliche Heiland die Apostel, indem er kurz

vor seinem Leiden in der herrlichen Abschiedsrede zu ihnen sprach: „Ich nenne euch nun nicht mehr Knechte, sondern ich habe euch Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgethan habe“ (Joh. 15, 15). Welch inniges Band der Liebe und Freundschaft umschließt demnach den göttlichen Heiland und diejenigen, welche er zu seinen Aposteln und Priestern berufen hat. Wenn schon ein heidnischer Philosoph das Wesen der wahren Freundschaft darin sieht, daß die Freunde dasselbe wollen und dasselbe nicht wollen, Welch heilige, schwere, verantwortungsvolle Pflichten liegen dann dem Priester ob, den der Sohn Gottes zu seinem Freunde auserkoren hat. Welch himmlischer Sinn muß deshalb den Priester noch mehr als jeden andern Christen erfüllen, da er als bevorzugter Freund des Sohnes Gottes in erster Linie zu suchen hat, „was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt, und nicht, was auf Erden ist“ (Col. 3, 1 f.).

Welchen Lohn hat sodann auch der Priester zu erwarten, wenn er die Zeit seines Lebens sich als einen guten und getreuen Knecht und als einen aufrichtigen und treuen Freund des göttlichen Heilandes bewährt und bewiesen hat. Als guter und getreuer Knecht wird er über vieles gesetzt werden (Math. 25, 23), und als treuer Freund seines göttlichen Meisters darf er auf sich das Wort des hl. Geistes beziehen: „Ein treuer Freund ist starker Schutz; wer also ihn gefunden, hat gefunden einen Schatz. Mit einem treuen Freunde gibt es nichts gleichen Werthes, und werthlos ist Gewicht Goldes und Silbers gegenüber der Güte seiner Treue“ (Sir. 6, 14). Diese Treue, die ausharrt bis ans Ende und nicht wanzt in den Lockungen und Versuchungen und Stürmen dieses Lebens, erringt den Siegespreis. „Du warst treu bis zum Tode, darum will ich dir geben die Krone des Lebens“ (Offb. 2, 10).

Wie der Priester Gott gegenüber ein Diener und Freund ist, so ist er für die Menschen der Vertreter bei Gott, der Vermittler der Gnade und Wahrheit, ein Hirt und Führer auf dem Wege des Heils. Bestellt zum Wächter des göttlichen Heilthums und zum Hüter himmlischer Gnaden, ist der Priester bestrebt, die Wahrheit, „welche frei macht,“ allezeit ohne Menschenfurcht zu verkünden, und die Gnadenmittel, welche das menschliche Herz beglücken, zu spenden. Erfüllt von der Liebe des göttlichen Herzens, die ihn als himmlisches Feuer vom Tabernakel aus, vor dem er kniet, und vom Altare aus, an welchem er opfert, immer von Neuem entflammt, kennt er kein höheres Verlangen, als das gleiche Feuer der Liebe in den ihm anvertrauten Seelen zu entzünden. Das ist die Quelle des Eifers, der ihn erfüllt bei der Verkündigung des göttlichen Wortes, oder wenn er dem verlorenen Schafe nachgeht, um es zur Heerde Jesu Christi zurückzuführen. Das ist die Quelle der Freude, die sein Herz aufjubeln läßt, wenn er das, was verloren war, wiedergefunden hat, und wenn er die Seinigen, die er kennt, zum göttlichen Heilande geleitet als himmlische Talente, die er durch treue Arbeit, in Geduld und Liebe, unter Gebet und Thränen erworben hat.

Täglich betet, täglich opfert der Priester für sich und die ihm anvertraute Heerde. In seinem und der Kirche Namen lobt er den Herrn, bittet ihn um Verzeihung, dankt ihm und fleht ihn um neue Segnungen. In gleicher Weise feiert er täglich das hocherhabene Geheimniß des Neuen Bundes und opfert Gott zu seiner und der Menschheit Entföndigung und zur Erwerbung zahlloser Gnaden das matellose Lamm, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. In den hl. Sacramenten sodann heilt er nach dem Vorbilde des barmherzigen Samaritans Jesu Christi diejenigen, welche zerbrochenen Herzens sind,

indem er sie reinigt von den Makeln der Sünde, Öl und Wein in die Seelenwunden gießt, den Ermatteten Labung reicht und Stärkung spendet den Schwachen.

Diese hohe Aufgabe, die dem Priester gestellt ist, erfordert eine würdige Vorbereitung, damit das Heilige auch wahrhaft heilig verwaltet werde. Die Heerde Gottes kann nicht Miethlingen anvertraut werden, über welche der Prophet Ezechiel jenes furchtbare Wehe ausruft. (Ezechiel 34, 2 ff.)

Damit der Priester, wie es seine Pflicht ist, in die Fußstapfen des guten Hirten Jesu Christi tritt, bedarf es einer langen und ernsten Vorbereitung. Vor dem Empfange der hl. Priesterweihe muß er längst mit der Welt und der in ihr herrschenden Lust gebrochen haben. Von dem Augenblicke an, wo er die Kerze in die Hand des ihn weihenden Bischofs opfert, soll er mit dem Apostel sprechen können: „Mit Christo bin ich an das Kreuz gehetzt. Ich lebe, aber doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 19 f.). Kein Opfer soll dem Priester zu schwer fallen, vor keinem Kampfe darf er zurückschrecken. Sein steter Trost ist, daß der göttliche Heiland zur Rechten Gottes und im Tabernakel mit ihm ist, und daß Niemand dann wider ihn sein kann. In dem Herzen des Priesters soll wohnen jene Reinheit, wie sie sonst nur den Himmelschen beschieden ist: „Sie sind wie die Engel Gottes“ (Math. 22, 30). Des Priesters „Lippen sollen die Wissenschaft bewahren. Auf seinem Munde soll man Lehre suchen, weil er ein Engel des Herrn der Heerschaaren ist“ (Mal. 2, 7).

In der Einsamkeit und Abgeschlossenheit von der Welt haben sich deshalb die Heiligen auf den priesterlichen Stand vorbereitet. Nachdem der hl. Paulus auf dem Wege von Jerusalem nach Damaskus wunderbar bekehrt und zum „auserlesenen Werkzeug berufen war, den Namen Jesu

vor Heiden und Könige zu bringen“ (Ap. 9, 15), entzog er sich dem Geräusche der Welt, um in stiller Ruhe und im Umgange mit Gott sich auf das Apostolat vorzubereiten. Fast drei Jahre verweilte er in der arabischen Wüste, wo er, wie er selbst sagt, den Unterricht in Christi Lehren und Geheimnissen nicht von Menschen, sondern vom Herrn selbst empfangen hat (Gal. 1, 12 — Eph. 3, 3).

In klösterlicher Einsamkeit, unweit des Dorfes Amest in Pontus, vollendete sich bei dem hl. Basilus d. Gr. und bei dem durch Studien- und Herzensgemeinschaft mit ihm innig verbundenen hl. Gregor von Nazianz die Vorbereitung zum geistlichen Stande. „In dem sicheren Hafen der Einsamkeit statt früher in dem vom Sturm bewegten Meere“ legte für den Empfang der hl. Priesterweihe den Grund der hl. Chrysostomus, der in seiner Schrift „über das Priesterthum“ die Würde und Herrlichkeit desselben, aber auch die Bürde und Verantwortlichkeit in glänzender Rede dargelegt hat. Viele andere Beispiele, welche gleichfalls die Einsamkeit als den geeignesten Weg zur Vorbereitung für das Priesterthum darthun, übergehe Ich. Nur weise Ich noch hin auf den größten der Kirchenlehrer, den hl. Augustinus, Bischof von Hippo.

Nachdem er in Mailand vom hl. Ambrosius getauft war, kehrte er in seine Heimat nach Afrika zurück. Einen Theil seines Vermögens verschenkte er sodann an die Armen, und auf seinem kleinen Landgute in der Nähe seines Geburtsortes Tagaste widmete er sich gottseligen Übungen und schriftstellerischer Thätigkeit. Hier in der Einsamkeit bereitete er sich auf den geistlichen Stand vor, zu dem Gott ihn berufen hatte. Als er Bischof geworden war, setzte er die begonnene klösterliche Lebensweise fort, verwandelte seine bischöfliche Wohnung in eine Art Kloster, und indem er mit seinen Clericern

und Geistlichen gemeinsam lebte, wurde er der Gründer der Geistlichen Seminarien. So erfüllte er das ernste Mahnwort des hl. Weltapostels an seinen Jünger Timotheus: „Lege Niemandem vorzeitig die Hände auf“ (I. Tim. 5, 22). In dieser Anstalt des hl. Augustinus wurde die priesterliche Abtötung und das Gebet eifrigst geübt, und die Wissenschaft gepflegt. Deshalb konnte der hl. Bischof in einer Rede an das Volk erklären: „Ihr wisset alle, daß wir in dem Hause, welches des Bischofs Haus ist, so leben, daß wir, so viel nur möglich, jenen Heiligen nachzuhahmen suchen, von denen die Apostelgeschichte redet. Ich habe fest beschlossen, keinen zum Priester zu weihen, der nicht vorher so mit mir leben will.“

Aus der Wichtigkeit der dem Priester gestellten Aufgabe und der für diesen so nothwendigen Geistes- und Herzensbildung kommt Ihr, geliebte Diözesanen, die hohe Bedeutung der Wiedereröffnung des Priester-Seminars unserer Diöcese erkennen. Unsere gemeinsame Pflicht ist es nun, „den Herrn der Ernte zu bitten, daß er Arbeiter in dieselbe sende; denn die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige“ (Matth. 9, 37 f.). Die Reihen der Priester unserer Diöcese sind in den elf Jahren, die unser Priester-Seminar geschlossen gewesen ist, bedeutend geslichtet, und die Zahl der neu geweihten Priester, welche in diese Lücken eingetreten sind, ist überaus gering. Bitten wir demnach Gott, zumal an den Quasimbertagen, wie dies der Wunsch der hl. Kirche ist, daß Gott sich zahlreiche Diener erwecke, die freudigen Herzens bereit sind, an dem Heile der Seelen zu arbeiten.

Ich habe das feste Vertrauen zu den Hochwürdigen Herren, welche Ich zu Professoren Meines Priester-Seminars ernennen werde, daß sie erfüllt von reinem und heiligem Eifer für Gottes Ehre und der ganzen Kirche, wie insbesondere auch unserer

Diöcese Gedanken es sich angelegen sein lassen werden, die wissenschaftliche Bildung und den echt priesterlichen Geist in den Candidaten des geistlichen Standes nach besten Kräften zu fördern und zu pflegen. Nicht minder hoffe ich zu Gott, daß auch die Theologie-Studirenden Meines Priester-Seminars bemüht sein werden, das Eine Nothwendige in dem geistlichen Berufe, zu dem Gott sie ausgewählt hat, stets im Auge zu behalten. Dann wird diese wichtigste Bildungsanstalt unserer Diöcese der Kirche wie dem Staate zum Heile gereichen und das zeitliche wie ewige Wohl derer befördern, für die sie gestiftet ist. Dem gemeinsamen Beten und Arbeiten der Lehrer wie der Studirenden und dem so oft bewiesenen Opfersinn der Diözesanen und insbesondere der Priester wird es gelingen, die wiederum eröffnete Pflanzstätte zur Bildung des Clerus der Diöcese in geistiger und auch in materieller Hinsicht immer vollkommener und würdiger zu gestalten.

Mit dem sehnlichen Wunsche Meines Herzens, daß Jesus, der gute Hirt, Mein Priester-Seminar mit seinem Geiste, welcher der Geist der Liebe, des Friedens und der Gnade ist, allezeit erfüllen, und daß reichlicher Segen von dort aus sich über die ganze Diöcese ergießen möge, spende Ich Euch, geliebte Diözesanen, und insbesondere Euch, die Ihr bereits als Priester Meine Mitarbeiter seid im Weinberge des Herrn, und Euch, die Ihr Meine „treuen Genossen in der Arbeit für das Evangelium“ werden wollt, aus der Fülle Meines Herzens den bischöflichen Segen. Im Namen † des Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geistes.

Gegeben Pelplin in Meiner Bischöflichen Wohnung, am Feste des hl. Märtyrers Laurentius, des Patrons der Culmer Diöcese, den 7. August 1887.

† Leo.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**